

Landkarten der Intuition

**Wissenschaftliche Modelle intuitiver Prozesse in verschiedenen
Fachgebieten**

Die Autoren

Dr. Markus Hänsel

E-Mail: markus.haensel@gmx.de Internet: www.professionelle-Intuition.de

Dr. Andreas Zeuch

E-Mail: a.zeuch@gmx.de, Internet: www.a-zeuch.de

Intuition und Verstand - Komplementäre Partner

Der Begriff Intuition zieht sich durch rund zweieinhalb Jahrtausende Philosophiegeschichte. Wenn man die verschiedenen Definitionen dieses Zeitraumes betrachtet, kommt man zu dem Ergebnis, dass es eine übergeordnete, allgemeine und gegenüberstellende Beschreibung gibt: Es handelt sich um die gegenüberliegenden Bereiche des „diskursiven Denkens“ einerseits und der „Intuition“ andererseits. Dabei wird das diskursive Denken als das beschrieben, was wir heutzutage alltagssprachlich als Rationalität oder Vernunft formulieren würden: Ein methodisches, systematisches, logisches, lineares und analytisches Vorgehen. Dem gegenüber befindet sich die Intuition in ihrer unmittelbaren, sprunghaften, nicht-linearen und synthetischen Erscheinung, die wir meist mit Irrationalität in Verbindung setzen.

Statt einer polaren Unterscheidung dieser klassischen Gegensatzpaare wie Intuition und Ratio, Verstand oder Analyse, wie sie sich in der obigen Denkfigur widerspiegelt, möchten wir ein *komplementäres Verständnis* vorschlagen. Da wir Wechselwirkungsprozesse zwischen diesen unterschiedlich erlebten Sphären als das eigentlich kreative und wertvolle im praktischen Leben ansehen, liegt uns eine Perspektive näher, die die "Paare" von vorn herein in Beziehung und Ergänzung zueinander setzt und ihre gegenseitige Bedingtheit betont.

Bei weiterer Betrachtung des Intuitionsbegriffs wird schnell deutlich, dass dieser nicht besonders trennscharf von anderen Begriffen definierbar ist: Gefühl, Ahnung, Inspiration, Phantasie und dergleichen mehr finden sich immer wieder im unmittelbaren Umfeld von Intuition. Dies wird übrigens auch immer wieder in den von uns durchgeführten Interviews mit UnternehmensberaterInnen und TrainerInnen deutlich, wenn sie selbst zu Beginn beschreiben sollen, was sie persönlich unter Intuition verstehen.

Aus linguistischen und inhaltlichen Gründen scheint es sinnvoll zu sein, bei einem zunächst vage erscheinenden Begriff, wie dem der Intuition, von einer schnellen Definition abzusehen. Es soll nämlich weniger darum gehen, eine vermeintlich eindeutige Operationalisierung zu ermöglichen, als vielmehr den Gebrauch des Intuitionsbegriffs in der Praxis zu erhellen, um daraus praxisrelevante Folgerungen zu schließen. Aus diesem Grund wollen wir 'Intuition' aus linguistischer Perspektive als ein *Wortfeld* verstehen, das aus einem kulturspezifischen Alltagsverständnis verschiedene Bedeutungen und Implikationen umfasst. Dieses Wortfeld lässt sich in seiner Phänomenologie und Bedeutung nicht durch trennscharfe Definition erfassen, sondern entspricht einer gesamten Begriffsfamilie, die in ihrem Kern auf eine Identität hindeuten, ohne dass diese scharf abgrenzbar wäre. Einer der Begründer der Wortfeldidee, Wittgenstein, deutet diese familienähnlichen Beziehungen so an: "Es läuft kein Faden durch das ganze Gewebe".

Das neurologische Wechselspiel zwischen Emotion und Rationalität

Aktuelle neurologischen Forschungen, exemplarisch dargestellt durch ein Beispiel des amerikanischen Neurologen Antonio Damasio, belegen eindrucksvoll die Bedeutung unserer menschlichen Emotionen und Affekte für ein *gesundes und effektives* Denken.

Damasio zeigte, dass es Zusammenhänge zwischen Emotionalität/Intuition und Denken im menschlichen Gehirn gibt, die eine Grundlage unserer Denkprozesse sind. Er untersuchte unter anderem PatientInnen mit Störungen der sogenannten Stirnlappen, ein Bereich im Gehirn, der namensgemäß hinter der Stirn liegt. Es handelte sich meist um Schädigungen, die durch Tumore und die damit verbundenen Operationen hervorgerufen wurden.

So musste beispielsweise im Fall „Elliot“ (Damasio 1999, S. 64-85) aus medizinischen Gründen nicht nur der Tumor, sondern auch umliegendes Gewebe der besagten Stirnlappen entfernt werden. Dies hatte fatale Folgen für das Denkvermögen dieses Patienten: Elliot war ehemals beruflich und privat ein erfolgreicher Mann zwischen dreißig und vierzig, der nach dieser Operation allerdings eine massive Persönlichkeitsveränderung durchmachte: Er war auch nach dem Eingriff ein überdurchschnittlich intelligenter Mann, gemessen an psychologischen und neurologischen Tests. Allerdings war er nicht mehr fähig, seinen Beruf weiterhin auszuführen, da er sich weder an Zeitpläne halten konnte noch in der Lage war, übergeordnete Zusammenhänge zu erkennen und Prioritäten zu setzen. Schließlich wurde er entlassen und wendete sich unterschiedlichsten Arbeitsfeldern zu, von denen er keines mehr erfolgreich ausführen konnte. Durch dubiose Geschäfte kam er schließlich in den Bankrott. Seine Familie konnte diese Entwicklung nicht nachvollziehen, so dass es auch noch zur Scheidung kam. Diese durchweg tragische Geschichte ist eines von vielen Beispielen für den Zusammenhang von emotionalen und rationalen Vorgängen:

Im Bereich der geschädigten Stirnlappen vollzieht sich unter anderem die bewusste Verarbeitung emotionaler Prozesse, die in einem engen neurologischen Wechselspiel mit Denk-, Plan- und Entscheidungsprozessen steht. Im Falle von Schädigungen dieser Bereiche kommt es zu solch typischen Fehlfunktionen wie im Falle Elliot.

Der in Fachkreisen bekannte Berner Psychiater Luc Ciompi entwickelte in seinem Buch „Die emotionalen Grundlagen des Denkens“ aus seiner jahrzehntelangen Praxis eine profunde Theorie, anhand derer ebenfalls die enge Verbindung zwischen Emotionen/Affekten und Denken deutlich wird. Er führt die affektlogische Theorie aus, „wonach emotionale und kognitive Komponenten – oder Fühlen und Denken, Affekte und Logik – in sämtlichen psychischen Leistungen untrennbar miteinander verbunden sind und gesetzmäßig zusammenwirken.“ (Ciompi 1997, S. 46)

Aus dem Bauch heraus: Das enterische Nervensystem

„100 Millionen Nervenzellen umhüllen den Verdauungstrakt, ... , mehr als im Rückenmark vorhanden sind. Dieses ‚Enterische Nervensystem‘ zieht immer mehr Wissenschaftler in seinen Bann: Sie versprechen sich Erkenntnisse, die das Menschenbild verändern könnten. Denn das ‚Bauchhirn‘ produziert Nervenbotenstoffe und reagiert auf Psycho-Drogen. Es arbeitet autonom und sendet viel mehr Signale zum Kopfhirn, als von dort empfängt. Es kann erkranken und eigene Neurosen entwickeln. Es fühlt, denkt und erinnert sich – und lässt uns intuitiv ‚aus dem Bauch heraus‘ entscheiden.“ (Luczak 2000, 137)

Die umgangssprachliche Formulierung, eben etwas „aus dem Bauch heraus“ zu machen, oder das bekannte „gut-feeling“ im angloamerikanischen Sprachbereich, sind wohl doch wesentlich mehr, als einfach nur Umgangssprache. Das enterische Nervensystem ist nicht nur größer als das des Rückenmarks, es ist zudem auch noch autonom: „Es kann die Daten seiner Sensoren selbst generieren und verarbeiten, und es kontrolliert einen Set von Reaktionen. Es gibt den Nachbarorganen Anweisungen, koordiniert die Infektabwehr und die Muskelbewegung, es muss schnell entscheiden und gespeichertes Wissen abrufen. Es ist funktionell organisiert, arbeiten mit Kreisläufen. Und es ist in der Lage, unterschiedliche Zustände zu registrieren und darauf zu reagieren. Das zweite Gehirn hat alles, was ein integratives Nervensystem braucht.“ (a.a.O., 150)

Der auf den Bauch gerichtete Zeigefinger als Antwort auf die Frage, was Intuition sei ist gleichzeitig der Verweis auf Damasio's Hypothese der somatischen Marker.

Die Verortung von Gedanken: Somatische Marker

Mit diesem Begriff meint Damasio „...alles..., was zum Körper gehört,... viszerale¹ wie nicht-viszerale Wahrnehmungen...“ (Damasio 1997, 237). Die von Damasio gemeinten Wahrnehmungen sind seiner Hypothese nach mitverantwortlich für unsere Entscheidungen. In Anbetracht mehrerer Möglichkeiten vor uns, einem sich gabelnden Entscheidungsbaum, laufen parallel zu unserer vernunftorientierten Entscheidung auch somatische Prozesse ab (wie eben im enterischen Nervensystem), die uns behilflich sind, die eine oder andere Wahlmöglichkeit zu treffen: „Wenn sich ein negativer somatischer Marker in Juxtaposition zu einem bestimmten künftigen Ergebnis befindet wirkt dies Zusammenstellung wie ein Alarmglocke. Befindet sich dagegen ein positiver somatischer Marker in Juxtaposition, wird er zu einem Startsignal.“ Diese erleben wir oftmals als intuitive Impulse, die uns in die eine oder andere Richtung lenken.

¹ „Viscera: im Inneren der Schädel-, Brust-, Bauch- u. Beckenhöhle gelegene Organe (Eingeweide)...“ (Duden 5, 1990, 816)

Intuition als unbewusste Informationsverarbeitung

Wir sind permanent umgeben von einer Flut von Informationen. Einerseits in der Außenwelt: visuelle Eindrücke, Geräusche, kinästhetische Informationen, Gerüche und Geschmack. Andererseits gibt es während unseres Wachbewusstseins auch eine ebensolche Vielfalt an innerweltlichen Informationen: Assoziationen, Bilder, Erinnerungen, innere Stimmen usw. Allerdings sind wir nicht in der Lage, all diese Informationen bewusst wahrzunehmen und zu verarbeiten. Der größte Teil dieser Datenmenge bleibt unbewusst, nur ein Bruchteil gelangt in unser alltägliches Wachbewusstsein. Dabei lassen sich noch subliminale Wahrnehmungen von unbewussten derart unterscheiden, dass unbewusste Wahrnehmungen lediglich von der jeweiligen Aufmerksamkeitsfokussierung abhängen, also prinzipiell dem Bewusstsein durch eine Verschiebung der Aufmerksamkeit zugänglich sind, während subliminale Wahrnehmungen grundsätzlich im Unbewussten bleiben, da z.B. bestimmte Frequenzen nicht mehr bewusst gehört werden können, oder kurze Standbilder innerhalb eines Filmes (z.B. bei den Experimenten mit „subliminaler Werbung“) prinzipiell nicht ins Wachbewusstsein gelangen, dafür aber nachweislich eine Rolle bei anschließenden Entscheidungsprozessen spielen.

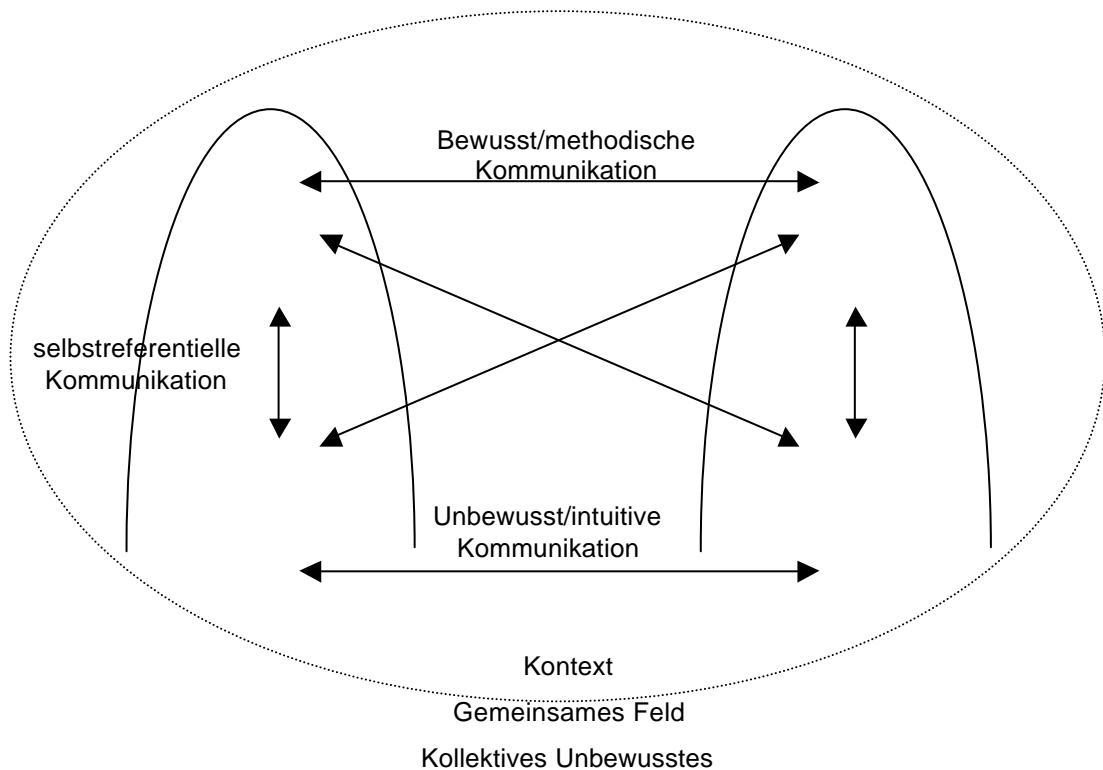
Von dieser Perspektive aus betrachtet, scheint es eine gewagte Hypothese, dass wir alle unsere Entscheidungen bewusst treffen. Vielmehr liegt es nahe anzunehmen, dass alle unsere Entscheidungen, auch die vermeintlich rationalen, durchdrungen sind von unbewussten und irrationalen Anteilen. Intuition kann in diesem Zusammenhang als eine Form unbewusster, zielgerichteter Informationsverarbeitung interpretiert werden, die sich häufig in Form eines einfachen handlungssteuernden Gefühls äußert, dieses oder jenes zu tun, bzw. zu unterlassen. Ein Beispiel zur Illustration:

Jemand ist auf der Suche nach einer Postkarte mit einem bestimmten Motiv. Er geht in einen Buchladen, an dessen Eingang ein paar Kartenständer stehen, die ihm aber nur als Ganzes ohne einzelne Postkarten im Augenwinkel kurz bewusst werden. Beim Verlassen des Geschäftes kommt dieser Person plötzlich der Gedanke (mithin: die Intuition), diese Kartenständer durchzuschauen. Und er wird fündig: genau die Karte mit dem Motiv, dass er gesucht hatte. In der Rekonstruktion dieses Ablaufes liegt die Vermutung nahe, dass die Person unbewusst die gesuchte Karte wahrgenommen hat – beim Herausgehen aus dem Buchladen trat diese Information in Form des beschriebenen Gedankens über die Bewusstseinschwelle und führte zu dem gewünschten Erfolg.

Intuition als Emergenzphänomen

Nimmt man die verschiedenen Perspektiven der Informationsverarbeitung zusammen und ergänzt sie um kognitionswissenschaftliche Aspekte so gewinnt vor allem das synergetische Zusammenwirken von bewusster, unbewusster Wahrnehmung und den Gedächtnisfunktionen an Bedeutung.

Folgende Illustration soll als Metapher für den Prozess wechselseitiger bewusst/unbewusster Kommunikation (in Anlehnung an Schmid 1999):



Neben der bewusst-bewussten, meist verbalen Interaktion, sind in diesem Modell verschiedene andere Ebenen erfassbar. Eine gesteuerte bewusst-unbewusst Kommunikationsbeziehung besteht beispielsweise in klassischen Tranceinduktionen, wo durch ein methodisch orientiertes Vorgehen, vor allem die unbewusste Ebene des Klienten erreicht werden soll. Auf unbewusster Ebene werden jedoch permanent vielfältigste nonverbale Signale ausgetauscht. Manche davon dringen ins Bewusstsein, während die meisten als analoge Informationen die Ebene der Beziehungs- und Rapportgestaltung etablieren. Gleichzeitig verarbeitet jeder Mensch im Rahmen seiner selbstreferentiellen Kommunikation einen Strom von Kognitions-Emotions-Phänomenen zu Informationen auf verschiedensten Ebenen, deutet diese und konstruiert bewusst, wie unbewusst seine individuelle Wirklichkeit (Kriz 97). Begreift man Kommunikation als einen eng verwobenen Prozess können Informationen natürlich gleichzeitig und parallel auf verschiedenen Ebenen fließen.

Das funktionale Zusammenspiel all dieser Elemente führt zu einem Emergenzprozess dessen Ergebnis mehr und anders ist als die Summe eben dieser Elemente. Diese Emergenz kann auf der Ebene der Wahrnehmung als Überlagerung oder Interferenz verschiedener Sinneskanäle oder in Form von Synästhesien, verstanden werden. Es entstehen neuartige Effekte, die mit anderen Qualitäten einhergehen und dann oft erst im Handeln als unbewusst angewandtes Erfahrungswissen erlebt werden.

Intuition als implizites Handlungswissen („Tacit knowing“)

„‘Tacit knowing‘ (stilles Handlungswissen) bezieht sich auf Gegebenheiten *während* des Wahrnehmens, Urteilens oder Handelns: das Subjekt denkt dabei nicht diskursiv, gibt sich vor oder während der Verrichtung keine Selbstinstruktionen. Es nimmt etwas wahr, fällt ein Urteil, erwartet etwas, gelangt zu einer Schlussfolgerung, hat einen Einfall, löst ein Problem, erreicht ein Ziel, führt ein Bewegung aus usw. In dem Ausmaß, in dem ihm die dabei ablaufenden mentalen Prozesse und damit die Regulation solcher Verrichtungen nicht, sondern nur Ergebnisse oder Zwischenergebnisse solcher Prozesse zum Bewusstsein gelangen, erlebt es sein Wahrnehmen, Urteilen, Entscheiden, Handeln als ‚intuitiv‘.“ (Neuweg 1999, 13)

Eine mögliche Erklärung woher nun dieses stille Wissen resultiert, bietet der Begriff des Erfahrungswissens: Wir durchlaufen immer wieder bestimmte Handlungen, deren Steuerung zunächst bewusst verläuft, die aber durch die Wiederholungen schließlich in eine unbewusste Automatisierung transformiert werden, so dass im weiteren Verlauf diese Handlung oftmals unbewusst verrichtet werden. Damit eng verknüpft ist das im NLP-Umfeld bekannte Modell bewusster und unbewusster Kompetenz und Inkompetenz:

1. Unbewusste Inkompetenz
2. Bewusste Inkompetenz
3. Bewusste Kompetenz
4. Unbewusste Inkompetenz

Am Anfang eines Lernprozesses steht die unbewusste Inkompetenz, also das Nicht-Wissen um eine Handlungslücke. Durch verschiedene Möglichkeiten ergibt sich, dass diese Inkompetenz bewusst wird und damit ein erster Schritt in Richtung Erlernen einer neuen Kompetenz gemacht ist. Wenn die entsprechende Handlung/Kompetenz erlernt wird, entsteht meist nach Erlangen der Kompetenz die bewusste Kompetenz, die dann mit zunehmender Sicherheit und Routinierung in eine unbewusste Kompetenz übergeht. Dies in dem Sinne, als dass nicht immer ein Bewusstsein, wie von Neuweg beschrieben, über die jeweilige Handlung besteht. Eine gute Illustration für diesen Prozess bietet das Autofahren: Die meisten Menschen werden die Erfahrung gemacht haben, dass sie z.B. auf einer längeren Autobahnfahrt ihren eigenen Gedanken nachgehen und dabei nicht bemerken, wie sie Kilometer nach Ki-

lometer einfach weiterfahren, auf den Verkehr achten, überholen, abbremesen oder beschleunigen, ohne dabei bewusst auf diese Handlungssteuerung des Autofahrens achten.

Literatur

- ☞☞ Ciompi, L. (1997): Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- ☞☞ Damasio, A. (1999): Descartes's Irrtum. München: dtv
- ☞☞ Day, L. (1998): Praktische Intuition. München: dtv
- ☞☞ Day, L. (2000): Mit P.I. zum Erfolg. Praktische Intuition für Karriere, Reichtum und Glück. München: dtv
- ☞☞ Duden Bd. 5 (1990): Das Fremdwörterbuch. Mannheim, Wien, Zürich: Meyers Lexikonverlag
- ☞☞ Emery, M. (1994): Intuition Workbook. Paramus: Prentice Hall
- ☞☞ Franquemont; S. (1999): You already know what to do. New York: Penguin Putnam Inc.
- ☞☞ Goldberg, P. (1995): Die Kraft der Intuition. Bindlach: Gondrom Verlag
- ☞☞ Kriz, J. (1997): Systemtheorie. Wien: Facultas Verlag
- ☞☞ Luczak, H. (2000): Signale aus dem Reich der Mitte. Das zweite Gehirn. *Geo. Das neue Bild der Erde*, 11, 136-162
- ☞☞ Neuweg, G.H. (1999): Könnerschaft und implizites Wissen. Zur lehr-lerntheoretischen Bedeutung der Erkenntnis- und Wissenstheorie Michael Polanyis. Münster/New York, München/Berlin: Waxmann
- ☞☞ Peirce, P. (1999): Erwecke Deine Intuition. Das Programm zur Stimulierung der Netzwerke unserer Intelligenz. Bern, München, Wien: Integral
- ☞☞ Schmid, B. (1999): Kommunikationsmodell: bewusst methodisch vs. unbewußt intuitiv. Wiesloch: Institutsschriften des Instituts für systemische Beratung - Wiesloch
- ☞☞ Vaughan, F. (1979): Awakening Intuition. New York: Doubleday